

Donnerstag, 18. Februar 1943, kurz vor 11 Uhr im Hauptgebäude der Münchner Universität: Die Vorlesungen dauern noch an, die Gänge sind menschenleer. Vor den Türen der Hörsäle und auf Treppenstufen haben Hans und Sophie Scholl Flugblätter ausgelegt, mehr als tausend Stück. Treppauf eilend, erreichen sie die Galerie im zweiten Stock des Lichthofs, wo sie die restlichen Blätter austreten. Einen Stapel deponieren sie auf der marmornen Brüstung, dann gibt Sophie ihm einen Schubs: 80, vielleicht sogar 100 Flugblätter wirbeln durch die Luft in den großen Lichthof hinunter.

Keine Kamera hat diese Szene beobachtet. Sie ist jedoch längst in den Bildkanon unseres kulturellen Gedächtnisses eingegangen, nicht zuletzt dank eindrucksvoller Verfilmungen. Ein faszinierendes Bild, eine Ikone der deutschen Freiheitsgeschichte. „Im Namen der ganzen deutschen Jugend fordern wir von dem Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das kostbarste Gut der Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen hat“, so heißt es im Text der flatternden Blätter.

Als hätte ein Dramaturg die historischen Ereignisse in den größtmöglichen Kontrast gesetzt, hielt Joseph Goebbels an ebendiesem Donnerstag im Berliner Sportpalast die berühm-berüchtigte Rede mit der Frage: „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Sein fanatisiertes Publikum brüllte Ja, doch die Flugblätter sagten Nein – zum Krieg und zur „verabscheuungswürdigsten Tyrannei“ des Hitler-Regimes mit seinen „gewissenlosen Ausbeutern und Mordbuben“.

Die Flugblattaktion im Lichthof ist ein Höhepunkt jeder Erzählung über den studentischen Widerstand namens Weiße Rose. Aber nicht immer dominiert das ehrende Gedenken. An kritischen Tönen hat es nie gefehlt. Der Standardvorwurf lautet, die Flugblattaktion sei so leichtsinnig durchgeführt worden, dass sie zu der Entdeckung und Verhaftung des ganzen Widerstandskreises geführt habe. Oft verwunderte es auch, dass die Geschwister Scholl sich von einem Hörsaaldiener ohne Gegenwehr festnehmen und abführen ließen.

In der hagiographischen Lesart handelt es sich um einen bewusst gewählten Opfer- todt. Manche Autoren sprechen hingegen von einer überstürzten Aktion, die nach einer Warnung ihren unheilvollen Lauf genommen hätte: Der Zugriff der Gestapo stehe kurz bevor. Andere halten die Einnahme von Aufputschmitteln für einen Erklärungsfaktor. Dem Historiker Hans Mommsen entfuhr einmal der Satz: „Das war der reinste Selbstmord.“ Die folgende Skizze wird den Akzent anders setzen.

Bevor es zu der Szene im Lichthof kam, tippten Hans Scholl und Alexander Schmorell am Freitag, dem 12. Februar 1943, den Text ihres sechsten Flugblatts auf Matrizen und begannen mit der Herstellung von Abzügen. Das geschah in der Wohnung der Geschwister Scholl, Franz-Joseph-Straße 13. Sophie war nicht dabei, sondern seit dem 5. Februar in Ulm, wo sie ihrer erkrankten Mutter im Haushalt half. Bisher hatten Hans und Alexander alle Flugblatttexte selbst verfasst; diesmal übernahmen sie jedoch – mit verschärften redaktionellen Eingriffen – einen Entwurf ihres Mitstreiters Professor Kurt Huber. Es war zugleich das erste Flugblatt, das sich ganz speziell an die Studierenden der Münchner Universität richtete: „Kommilitoneninnen! Kommilitonen!“, lautete die Anrede.

Am Montag darauf herrschte konspirativer Hochbetrieb in der kleinen Wohnung. Hans und Alexander hatten mittlerweile, zeitweise von Willi Graf unterstützt, zwischen zwei- und dreitausend Abzüge hergestellt. Nun ging es darum, möglichst viele versandfertig zu machen – die Flugblätter waren eigentlich als Briefsendungen gedacht. Nun wirkte auch Sophie mit, die am Vorabend aus Ulm zurückgekehrt war. Die vier – Sophie und Hans mit Alexander und Willi – beschrifteten Briefumschläge mit Adressen, die sie dem Münchner Studentenverzeichnis entnahmen, steckten jeweils ein Flugblatt hinein, verschlossen und frankierten die Kuverts. Als der Vorrat an Umschlägen zu Ende ging, griffen sie zum Format der Wurfsendung. Dazu falteten sie die Blätter, verschlossen sie mit Klebstreifen, klebten Marken darauf und schrieben die Adresse auf die Außenseite. So wurden rund tausend Sendungen fertig. Damit richteten sie sich an mehr als jeden vierten der rund 3800 Studierenden, die damals an der Münchner Universität immatrikuliert waren.

In der folgenden Nacht zogen Hans, Alexander und Willi los, um die Sendungen bei verschiedenen Postämtern einzuwerfen. Den Vervielfältigungsapparat und Schmorells Schreibmaschine versteckten sie im Keller des Ateliers eines befreundeten Architekten, Manfred Eickemeyer, in der nahen Leopoldstraße.

Es war mühsam und aufwendig, die Flugblätter in so großer Zahl einzeln zu beschriften und zu versenden. Außerdem befürchteten die Verschwörer, dass die Post bei derart vielen anonym versandten Briefen und gleichförmigen Wurfsendungen Verdacht schöpfen und die Auslieferung stoppen könnte. Was also tun mit den ein- bis zweitausend Blättern, die am Tag nach der Versandaktion in der Wohnung der Scholls gestapelt lagen?

Hans kam auf die Idee, sie demnächst in der Universität kurz vor Vorlesungsbeginn auszulegen und in der Menge unterzutauchen, sobald sich die Hörsaal Türen öffneten. In sein Vorhaben weihte er sowohl Alexander Schmorell als auch Willi Graf ein. Hans Scholl startete die kühne Aktion also nicht ohne das Wissen und das grundsätzliche Einverständnis seiner bei-

den engsten Mitstreiter, allerdings ohne konkrete Absprache.

Als führender Kopf des Freundschaftsbundes entschied Hans Scholl oft aus dem Augenblick heraus, was als Nächstes zu tun sei und wer dabei mitwirken solle. Das lässt sich am Beispiel der drei „Graffiti“-Aktionen verdeutlichen, mit denen die Verschwörer des Nachts in der Münchner Innenstadt Widerstandsparolen an Hauswände und Mauern schrieben. Die erste Aktion unternahm Hans mit Alexander in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar. Bei der zweiten, vom 8. auf den 9. Februar, entschied er sich für Willi als Helfer. Bei der dritten zog er vom 15. auf den 16. Februar gemeinsam mit Alexander und Willi los. Sophie bot ihrem Bruder an mitzugehen,

11 Uhr in der Vorlesung von Professor Huber saß. Auch Sophie besuchte normalerweise diese Vorlesung, danach aßen sie oft gemeinsam zu Mittag. Nun aber wollten die Geschwister der Freundin mitteilen, dass Sophie wieder nach Ulm fahre; Hans begleite sie zum Bahnhof, wo sie gegen 11.30 Uhr einen gemeinsamen Freund, Otl Aicher, treffen wollten.

Hans hatte Gisela, die nur am Rande beteiligt war, darauf verpflichtet, sich im Falle einer Vernehmung völlig unkundig zu stellen, und Otl Aicher kannte zwar die dissidente Haltung der Geschwister, wusste aber nichts von den konspirativen Aktionen. Auch für den Koffer, in dem sie die Flugblätter transportierten, der aber am Ende der Aktion verdächtig leer aus-

das sei ein Fall für den Syndikus und „Abwehrbeauftragten“ der Universität, Dr. Karl Haeffner. Schmid und Scheithammer führten das Geschwisterpaar in dessen Dienstzimmer.

Wenn man den Schlüsselmoment der Festnahme näher betrachtet, so zeigt sich: Als Schmid auf die Geschwister zuzuging, war sonst niemand am Fluor. In den Filmszenen ist das immer anders dargestellt. Da mischen sich die beiden unmittelbar nach Schmid's Zuruf in eine Studentenumenge und können nicht mehr entkommen. Tatsächlich öffneten sich die Hörsaal-türen jedoch erst, als Schmid mit den beiden schon zur Hausverwaltung unterwegs war. So wird eine Frage, die das Kinopublikum beunruhigt, zwar optisch plausibel,

te. Dieser subalterne Mann, klein von Wuchs, 57 Jahre alt, hatte einmal einen Mantelbief erwischt und dafür eine Belohnung beantragt und erhalten. Jetzt witterte er die Chance, viel reicher belohnt zu werden. Also belauerte er seinen Gefangenen und bemerkte, wie Hans ein Blatt zerriss und die Schnipsel zu verbereinen versuchte. Das gelang auch zum Teil. Als die Gestapo die Schnipsel später zusammenfügte, fehlten zahlreiche Wörter und ganze Passagen. Aber der Bewacher brüstete sich damit, das gänzliche Verschwinden des Beweisstücks vereitelt zu haben. Es handelte sich um einen handschriftlichen Flugblattentwurf von Christoph Probst. Hans hatte das Blatt am letzten Januartag erhalten und bemerkte an-

Im Verhör beharrte er darauf, das Blatt am Morgen des 18. Februar anonym in seinem Briefkasten vorgefunden zu haben. Er selbst schied als Verfasser aus, das bestätigte ein Handschriftenvergleich. Sein Vernehmer ließ sich die Briefkastengeschichte bis in die kleinsten Begleitumstände schildern und dann von Sophies Vernehmer abgleichen – so lange, bis ein Widerspruch auftrat, der sich nicht mehr überbrücken ließ.

Gegen vier Uhr in der Nacht zum Freitag brach der Verteidigungsdamm. Danach suchte Sophie möglichst viele Mitverschwörer zu schützen, bekannte sich selbst aber ungemein furchtlos zu ihren Widerstandskaktionen. Am Ende der Verhöre baute ihr Vernehmer, Robert Mohr, ihr eine Brücke: Ob sie sich nach reiflichem Bedenken nicht doch von ihrer Handlungsweise wie auch von ihrem Bruder distanzieren wolle? Das Protokoll hält Sophies Antwort fest: „Ich bin nach wie vor der Meinung, das Beste getan zu haben, was ich gerade jetzt für mein Volk tun konnte. Ich bereue deshalb meine Handlungsweise nicht und will die Folgen, die mir aus meiner Handlungsweise erwachsen, auf mich nehmen.“

Es war zweifellos waghalsig, Flugblätter in großer Zahl am helllichten Tag in der Universität auszulegen. Es lässt sich auch nicht bestreiten, dass die Vorsichtsmaßnahmen aufs Ganze gesehen unzureichend waren. Hans Scholl trug fatalerweise den Flugblattentwurf von Christoph Probst bei sich. Außerdem hatten die Geschwister zwar viel Beweismaterial aus ihrer Wohnung weggeschafft, aber eben nicht alles. Zudem überschätzten sie die Möglichkeit, sich im Fall der Festnahme herausreden und die Beteiligung der Mitstreiter verbergen zu können.

Ins Reich der Legende gehört jedoch die Lesart, die Geschwister hätten sich am Morgen des 18. Februars spontan und überstürzt zu der Aktion entschieden, weil Otl Aicher ihnen am Vorabend eine alarmierende Warnung habe zukommen lassen: Die Gestapo sei ihnen unmittelbar auf der Spur. Diese These stand schon immer auf wackligen Beinen, und die seit Kurzem einsehbaren Tagebücher Aichers bringen sie zum Einsturz. Der Freund hatte die Geschwister nicht gewarnt. Im Übrigen hatte Hans seinen Entschluss ja schon Tage zuvor gefasst, und der Zeitpunkt des Handelns ergab sich ganz aus der Logik der „Deckgeschichte“.

Spielten Aufputschmittel eine Rolle? Hans griff zu solchen Mitteln, um bei seiner Tag- und Nacharbeit gegen Übermüdung anzukämpfen. Das ist mehrfach bezeugt und war in den Studentenkompanien der angehenden Mediziner durchaus nicht unüblich. Bei Sophie ist das weniger gewiss. Es handelte sich wohl um Amphetamin, das unter dem Namen Pervitin damals millionenfach verbreitet war. Vielleicht hat ein psychoaktives Stimulans die Risikobereitschaft bei der Aktion des 18. Februars erhöht – wie bei so mancher riskanten Aktion in den Wochen zuvor.

Insgesamt muss man die Rationalität der Aktion des 18. Februars jedoch um einige Grade höher veranschlagen, als das bisher üblich ist. Ort und Zeit waren schlüssig kalkuliert und mit dem für den Notfall gefassten Plan B in Einklang gebracht. Die Geschwister handelten also nicht überstürzt und planlos, sondern rechneten damit, die Situation meistern zu können.

Das Vorhaben war durchaus nicht chancenlos. Die meisten Blätter waren ja schon ausgelegt, als die Geschwister am Hinterausgang ankamen. Dort hätten sie ungesehen entkommen können. Und ohne die eine kleine Handbewegung oben im zweiten Stock, die einen Stapel weithin sichtbar in die Halle flattern ließ, hätte der Hörsaaldiener die Geschwister nicht entdeckt. Kurz darauf hätten sie sich – wie geplant – unter die Studenten mischen können, die aus den Hörsälen herausströmten.

Just jener Blätterregen, der in der Erinnerungskultur zum Sinnbild des Widerstands der Weißen Rose avanciert ist, war in der realen Geschichte also eine Panne: verhängnisvoll für die Geschwister, indirekt aber auch für alle Mitstreiter. Sophie Scholl sagte später im Verhör, sie habe die Blätter in „meinem Übermut oder meiner Dummheit“ hinuntergeworfen, wobei Letzteres nur bedeutet, dass ihr der Zusammenhang mit der Entdeckung und Festnahme bewusst war.

Wie sehr Gedenken und Erforschen auseinandertreten können, dafür bietet die Aktion der Geschwister Scholl am 18. Februar 1943 also ein eindringliches Beispiel. Im Gedenken kehrt die mutige Tat in unsere Gegenwart ein, wo sie symbolische Bedeutung gewinnt und große öffentliche Wirkung entfaltet: von der Gedenkfeier über das Filmbild bis zum Reenactment, also zum Wiederaufführen der Szene mit den flatternden Blättern in Schulen, bei Ausstellungen oder auf Protestveranstaltungen. Im Erforschen wird das Ereignis jedoch in seinen historischen Zusammenhang gebracht, und dabei treten auch sperrige Sachverhalte hervor, die das feierliche Gedenken unbeachtet lässt.

So unterschiedlich die Regeln und Routinen von Gedenken und Erforschen auch sind, so haben doch beide ihre eigene Berechtigung. Und in einem zentralen Punkt stimmen sie auch ganz überein: Der Widerstandskreis der Weißen Rose, Sophie Scholl mittendrin, hat unter Einsatz des eigenen Lebens bezeugt, wie unabdingbar die grundlegenden Freiheitsrechte sind. Und wie gefährdet sie sein können, wenn man sie nicht rechtzeitig verteidigt.



Der Verfasser lehrte Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

EIN DEUTSCHES FLUGBLATT

DIES ist der Text eines deutschen Flugblatts, von dem ein Exemplar nach England gelangt ist. Studenten der Universität München haben es im Februar dieses Jahres verfasst und in der Universität verteilt. Sechs von ihnen sind dafür hingerichtet worden, andere wurden eingesperrt, andere strafweise an die Front geschickt. Seither werden auch an allen anderen deutschen Universitäten die Studenten „ausgesiebt“. Das Flugblatt drückt also offenbar die Gesinnungen eines beträchtlichen Teils der deutschen Studenten aus.

Aber es sind nicht nur die Studenten. In allen Schichten gibt es Deutsche, die Deutschlands wirkliche Lage erkannt haben; Goebbels schimpft sie „die Objektiven“. Ob Deutschland noch selber sein Schicksal wenden kann, hängt davon ab, dass diese Menschen sich zusammenfinden und handeln. Das weiss Goebbels, und deswegen beteuert er krampfhaft, „dass diese Sorte Mensch zahlenmäßig nicht ins Gewicht fällt“. Sie sollen nicht wissen, wie viele sie sind.

Wir werden den Krieg sowieso gewinnen. Aber wir sehen nicht ein, warum die Vernünftigen und Anständigen in Deutschland nicht zu Worte kommen sollen. Deswegen werfen die Flieger der RAF zugleich mit ihren Bomben jetzt dieses Flugblatt, für das sechs junge Deutsche gestorben sind, und das die Gestapo natürlich sofort konfisziert hat, in Millionen von Exemplaren über Deutschland ab.

Manifest der Münchner Studenten

Erfüllter steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. 330.000 deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkrieges freigegeben, und veranwortunglos in Tod und Verderben gegeben. Führer, wir danken Dir!

Es güt im deutschen Volk. Wollen wir weiter einem Diktanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Wollen wir den niedrigsten Machtkritikern einer Parteiliche den Rest der deutschen Jugend opfern? Kimmernmeh!

Der Tag der Abrechnung ist gekommen, der Abrechnung unserer deutschen Jugend mit der verabschiedungswürdigen Tyrannei, die unser Volk je erduldet hat. Im Namen des ganzen deutschen Volkes fordern wir von dem Staat Adolf Hitlers die persönliche Freiheit, das tollste Gut der Deutschen zurück, um das er uns in der erbärmlichsten Weise betrogen hat.

In einem Staat rücksichtsloser Knebelung jeder freien Meinungsäußerung sind wir aufgewachsen.

o.39

Außer Bomben warfen die Briten auch ein Flugblatt der Weißen Rose über Deutschland ab.

Im Lichthof

Leichtsinn? Opfertod? Drogen? Nichts davon. Neue Überlegungen zur Verhaftung der Geschwister Hans und Sophie Scholl.

Von Professor Dr. Hans Günter Hockerts

was er jedoch strikt ablehnte. Das sei zu riskant für ein Mädchen, meinte er mit etwas patriarchalischem Unterton.

Warum Hans sich im Fall der Streuaktion des 18. Februars anders entschied, also die Schwester hinzuzog, darüber kann man nur Vermutungen äußern. Es gibt Anzeichen dafür, dass Alexander und Willi sich von der rastlosen Aktivität eine Weile zurückziehen wollten. Umgekehrt erklärte sich Sophie abernals – wie bei den waghalsigen nächtlichen Unternehmungen – zur Mitwirkung bereit. Ihr hatte nie eingelegt, warum der innerste Kreis des Widerstands bloß Mannersache sein solle. Daher arbeitete sie sich tatkräftig vom Rand des Widerstandskreises in dessen Zentrum vor. Als es im Januar 1943 um das fünfte Flugblatt ging, gehörte sie bereits zu den logistischen Hauptakteuren: beim Organisieren von Papier, Umschlägen und Briefmarken, beim Vervielfältigen, Versenden und Verteilen einschließlich riskanter Kurierdienste in andere Städte. Aber bisher hatten Hans und Sophie noch nie im Alleingang gehandelt.

Am 18. Februar traten sie zum ersten und einzigen Mal zu zweit auf. Für Sophie war das wohl ein zielstrebig Schritt auf dem Weg ins Zentrum des Widerstandskreises. Oder überzog die Rücksicht auf ihren Bruder, an dem sie sehr hing und den sie nicht im Stich lassen wollte?

Die Geschwister gingen mit einem Plan ans Werk. Sie vereinbarten erstens, im Notfall u leugnen: Sie hätten die Flugblätter zwar gesehen, einige auch aufgehoben und überflogen, aber sonst nichts damit zu tun. Zweitens verabredeten sie eine auf Ort und Zeit genau abgestimmte Erzählung zur Tarnung ihres Tuns. Solche „Deckgeschichten“ leben von möglichst präzisen Einzelheiten, und daran fehlte es hier nicht. Demnach wollten sie eine gemeinsame Freundin, Gisela Schertling, abpassen, die am Donnerstag von 10 bis

sah, hatten sie eine Erklärung parat: Damit wollte Sophie aus Ulm frische Wäsche mitbringen, die schmutzige habe sie schon bei ihrer Fahrt nach Ulm am 5. Februar mitgenommen.

Gegen 10.50 Uhr durchquerten sie den Haupteingang der Universität. Sie gingen über menschenleere Treppen und Flure, legten an passender Stelle Flugblätter aus oder verstreuten sie. So gelangten sie bis zum rückwärtigen Ausgang. Nur ein paar Schritte noch, dann wären sie draußen gewesen. Der Coup wäre geglückt. Doch der Koffer mit den Blättern war noch nicht leer. Daher gingen sie weiter und stiegen hoch bis zur oberen Galerie auf der Südseite des Lichthofs. An dieser etwas entlegenen Stelle, wo kein Hörsaal in der Nähe war und sie sich vermutlich eher sicher fühlten, kam es zu der eingeangsschriebenen Szene.

Der Hörsaaldiener und Hauswächser Jakob Schmid ging gerade die große Treppe im Lichthof herunter, als er die herabwirbelnden Blätter bemerkte. Zwar konnte er die Abwurfstelle von seiner Position aus nicht sehen, aber alles deutete auf die obere Galerie. Sofort eilte er über die untere Galerie zu einer kleinen Wendeltreppe, auf der er mit ein paar Schritten in die obere gelangte. Dort ging er auf die Geschwister zu und nahm sie fest. Die beiden konnten ihn erst ein paar Sekunden vor der Festnahme sehen, als er an der kleinen Wendeltreppe anlangte.

Hans protestierte, es sei eine „Unverschämtheit, einen in der Universität herinnen festzunehmen“, aber sie ließen sich ohne Gegenwehr hinunter zur Hausverwaltung führen. Dort nahm sie Albert Scheithammer in Empfang, der Leiter der Hausverwaltung, und entschied rasch,

Manifest der Münchner Studenten

Fortsetzung

SA und SS haben uns in den frühbarsten Bildungsjahren unseres Lebens zu uniformieren, zu revolutionieren, zu narzotisieren verurteilt. Weltanschauliche Schulung blieb die verächtliche Methode, das aufkeimende Selbstbewusstsein und Selbstwerten in einem Nebel leerer Phrasen zu erlösen. Eine Führerauslei, wie sie teuflischer und zugleich bornierter nicht gedacht werden kann, zieht ihre fünfjüngigen Parteikonze auf Ordensburgen zu gottlosen, schamlosen und gewissenlosen Ausbeutern und Mordbuben heran, zur blinden, flüchtigen Führergefollgschaft. Wir „Arbeiter des Geistes“ wären gerade recht, dieeler neuen Herrenschicht den Knüttel zu machen.

Frontkämpfer werden von Studentenföhren und Gauleiterspionanten inie Schulbuben gemohregelt, Gauleiter greifen mit geilen Späßen den Studentinnen an ihre Ehre. Deutsche Studentinnen haben an der Münchner Hochschule auf die Befehlung ihrer Ehre eine würdige Antwort gegeben, deutsche Studenten haben sich für ihre Kameradinnen eingeseht und handgehalten. Das ist ein Anfang zur Erlämpfung unserer freien Selbstbestimmung, ohne die geistige Werte nicht gelassen werden können. Unser Dank gilt den tapferen Kameradinnen und Kameraden, die mit leuchtendem Beispiel vortangegangen sind.

Es gibt für uns nur eine Parole: Kampf gegen die Partei! Heraus aus den Parteigleiberungen, in denen man uns politisch weiter mundtot machen will! Heraus aus den Horzelen der SS-Unter- und Oberführer und Parteiführer! Es geht uns um wahre Willensfreiheit und echte Geistesfreiheit! Kein Droh-

mittel kann uns schrecken, auch nicht die Schließung unserer Hochschulen. Es gilt den Kampf jedes einzelnen von uns um unsere Zukunft, unsere Freiheit und Ehre in einem leiner sittlichen Verantwortung bewussten Staatswesen.

Freiheit und Ehre! Zehn Jahre lang haben Hitler und seine Genossen die beiden herrlichen deutschen Worte bis zum El ausgequellst, abgetölet, verdreht, wie es nur Diktanten vermögen, die die höchsten Werte einer Nation vor die Säue werfen. Was ihnen Freiheit und Ehre gilt, das haben sie in zehn Jahren der Zerstörung aller materiellen und geistigen Freiheit, aller sittlichen Substanz im deutschen Volk genugsam gezeigt. Auch dem dümmsten Deutschen hat das furchtbare Blutbad die Augen geöffnet, das sie im Namen von Freiheit und Ehre der deutschen Nation in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu amrichten. Der deutsche Name bleibt für immer gebrandet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und löst zugleich, keine Feiniger zerstreut und ein neues, geistiges Europa aufrichtet.

Studentinnen! Studenten! Auf uns liegt das deutsche Volk. Von uns erwartet es, so wie in 1813 die Brechung des napoleonischen, so 1943 des nationalsozialistischen Terrors aus der Nacht des Geistes, Berlin und Stalingrad flammen im Osten auf, die roten von Stalingrad beiseite von uns! Sticht auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!

Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Vertiefung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre!

Foto Interfoto/Sammlung Rauch



Abschied, aber noch nicht für immer: Sophie Scholl (1921-1943) und ihr Bruder Hans (1918-1943, 3. v. r.) im Juli 1942 mit Freunden am Münchner Ostbahnhof Foto AKG

aber historisch unzutreffend beantwortet: Warum sind sie nicht wegelaufen?

Die Antwort ist: Das wäre ein Schuldbekenntnis gewesen, das sie ja vermeiden wollten. Sie hatten sich für den Notfall auf eine Leugnungsstrategie verständigt, und daran hielten sie jetzt fest. Da sie eloquent waren und es nur mit einem einzigen Belastungszeugen zu tun hatten, musste das Abstreiten auch nicht unbedingt aussichtslos erscheinen. Wegzulaufen wäre übrigens auch nicht ohne Risiko gewesen: Schmid wäre ihnen nachgerannt und hätte in den sich allmählich füllenden Gängen wohl zupackende Hilfe mobilisieren können.

Der Syndikus telefonierte sofort mit der Münchner Gestapo-Zentrale, die unverzüglich mehrere Kriminalbeamte loschickte. Der „Abwehrbeauftragte“ verhinderte zudem, dass die Geschwister sich in der Wartezeit verständigen konnten. Dazu ließ er sie in zwei Zimmern der Studentenkanzlei getrennt voneinander festhalten. Diese bisher unbeachtete Tatsache ist der wichtigste Beweis dafür, dass die Geschwister ihre Grundaussagen für den Notfall, sozusagen den Plan B, im Vorhinein verabredet hatten. Dazu hatten sie in der Wartezeit gar keine Gelegenheit. Und zuvor, in den zweimal anderthalb Minuten des Weges zur Hausverwaltung und zum Syndikus, bewacht und beobachtet, war das auch so gut wie unmöglich.

Sophie wurde während des Wartens von einem Verwaltungsinspektor der Studentenkanzlei, Friedrich Meyer, bewacht. Der eignete sich allerdings nur wenig als Hilfspolizist. Daher gelang es Sophie, den Schlüssel zum Atelier Eickemeyer (den sie vorsichtigerweise bei sich trug) geistesgegenwärtig und unbemerkt in der Polsterung eines Sitzmöbels zu verstecken.

Anders erging es ihrem Bruder, den Jakob Schmid im Zimmer nebenan bewach-

scheinend erst während des Wartens, dass es in seiner Manteltasche steckte. Eine fatale Panne, denn so kam die Gestapo am Ende dem Freund auf die Spur. Gegen 11.15 Uhr traf die Gestapo in der Universität ein. Nach der Klärung der Personalien und der Adresse der Geschwister fuhren drei Beamte in die Franz-Joseph-Straße, um die Wohnung nach Belastungsmaterial zu durchsuchen. Andere kontrollierten, unterstützt vom Hauspersonal, stundenlang die Räume und Personen in der abgesperrten Universität.

Die Geschwister wurden in den Gefängnisstrakt der Gestapo-Zentrale im Wittelsbacher Palais gebracht und von etwa 15 bis 18 Uhr, dann wieder ab 19 Uhr und die ganze Nacht hindurch bis gegen 8 Uhr in der Früh getrennt voneinander verhört. Gewandt und konzentriert, ständig auf der Hut, Konsistenz zu bewahren und sich nicht in Widersprüche zu verwickeln, leugneten sie bis gegen vier Uhr, also rund zwölf Stunden lang – eine ungeheure Strapaze.

Während Hans sich den Fragen nach seiner politischen Orientierung in dieser Phase entzog, verarg Sophie ihre Abkehr vom Nationalsozialismus in den Angaben zur Person durchaus nicht: Der NS-Staat schränke die „Freiheit des Menschen“ in einer Weise ein, „die meinem inneren Wesen widerspricht“. Wie mit dem Bruder vereinbart, bestritt sie jedoch entschieden, mit der Herstellung und Verbreitung der Flugblätter auch nur das Geringste zu tun haben.

Bei der Durchsuchung der Wohnung hatte die Gestapo 140 Briefmarken zu acht Pfennig gefunden: Das passte zum Versand der Flugblätter im Ortsverkehr. Die Konfrontation mit diesem Fund leitete die Wende zum Geständnis ein. Zudem gelang es den Vernehmern in einem einzigen Punkt, die Geschwister in widersprüchliche Aussagen zu verwickeln. Es ging um den Flugblattentwurf, den Hans bei sich getragen hatte.